

Meinung

Eichenprozessionsspinner: Besser mal auf Experten hören

Vieles, was gegen den Eichenprozessionsspinner unternommen wird, hilft gar nicht. Manches ist nach Expertenansicht sogar völliger Unsinn. Dann lässt es doch sein, appelliert unsere Autorin.

Von Petra Berkenbusch

„Achtung: Eichenprozessionsspinner!“ warnen immer wieder Schilder an Bäumen. Ich habe mich stets beeilt, schnell wegzukommen, habe - wenn möglich - die Straßenseite gewechselt und bei Radtouren manchmal sogar eine Allee lang zur langärmeligen Jacke gegriffen. Ich wäre aber nie auf die Idee gekommen, in der Nähe einer Eiche vor einem Rasenmäher oder Laubbläser Reißaus zu nehmen. Dabei sind das die schlimmsten „Komplizen“ der Raupe, sagt der Lembecker Baum-Sachverständige Heiner Löchteken.

Seit er mich über den Spinner und diverse Bekämpfungsmethoden aufgeklärt hat, frage ich mich, warum das Wissen der

Fachleute offenbar nicht immer und überall Grundlage der Entscheidungen über teils kostspielige Bekämpfungsmethoden ist. Ich weiß, Bürgerinnen und Bürger reagieren alarmiert, wenn sich irgendwo ein Gespinst zeigt. An Schulen und Kitas besonders.

Aber wenn es Experten wie Heiner Löchteken gelingt, an von ihnen betreuten Grundstücken mit ruhiger Kommunikation und verständlichen Erklärungen die EPS-Hysterie einzudämmen, sollte es doch wohl nicht allzu schwer sein, Entscheidungsträgern in kommunalen Fachämtern oder bei Straßenbaulastträgern mit der Lebensweise des Thaumetopoea processionea den Unterschied zwischen unsinnigen und sinnvollen Maßnahmen zu erklären. Selbst ich hab's begriffen.



Baumexperte Löchteken: „Der Mensch verschlimmert das EPS-Problem“

DORSTEN. Der Eichenprozessionsspinner hat in diesem Jahr kaum Probleme gemacht. Für Baum-Experte Heiner Löchteken kein Erfolg der gängigen Bekämpfungs-Strategie, sondern biologische Normalität.

Von Petra Berkenbusch

Als ausgewachsener Falter ist er nicht gerade eine atemberaubende Schönheit, als Raupe hat er es allerdings in den letzten Jahren zu großer Bekanntheit ohne jegliche Beliebtheit gebracht: Der Eichenprozessionsspinner hat sich förmlich den Ruf eines „Problem-Insekts“ erarbeitet. Und das allein mit seinen zehntel Millimeter langen Brennhaärchen. Die können heftigen Juckreiz auslösen - und Hysterie beim Menschen.

Was man schon alles gegen sie unternommen hat, hat bei Heiner Löchteken inzwischen eine Menge Kopfschütteln ausgelöst. Dennoch konnten der Baum-Sachverständige und seine Kollegen die skurrilsten Bekämpfungsmethoden nicht verhindern. „Dabei können Versuche wie EPS-Fallen, Klebefallen und Spritzaktionen durch Hubschrauber überhaupt nichts nutzen“, sagt Löchteken, „eher im Gegenteil.“ Und es möge sich bitte niemand einbilden, die niedrige Zahl der EPS-Nester in diesem Jahr sei eine Folge der Biozid-Einsätze im Frühsommer.

Verteilung der Brennhaärchen

Der Eichenprozessionsspinner tritt alle paar Jahre in größeren Populationen auf, zuletzt 2019. Wissenschaftler nennen das Abundanz. Löchteken: „Er erschien schon 2018 in größerer Menge auf der Bildfläche, aber üblicherweise spüren wir sein Vorhandensein erst im Jahr danach.“ Denn entgegen der landläufigen Meinung rieseln seine Brennhaärchen in der Regel nicht aus den Nestern vom Baum herab, sondern verteilen sich erst, wenn die Gespinste eingestiegen - es wird in alle Richtungen ermittelt.“

Zwei bis drei Zeugen, die etwas gesehen haben könnten, werden nun laut Rohde befragt. „Die Kollegen werden allen Hinweisen nachgehen, um einen größeren Überblick über die Situation zu bekommen.“ Seitens der Nordwestbahn wollte man sich zu den Vorfällen in Dorsten zum aktuellen Zeitpunkt auf Nachfrage nicht äußern. *ber*

Wenn im April die ersten EPS-Hautreaktionen gemeldet werden, sei deshalb jedem Experten sofort klar, dass es sich um Nester aus dem Vorjahr handeln müsse. Löchteken: „Denn im April befindet sich die neue Larven-Generation noch in einem frühen Stadium. Die Härchen bilden sich erst viel später aus. Jemand muss also für ihre Verteilung gesorgt haben.“ Er wundere sich also nicht über die Meldungen von Hautreizungen, wenn er sehe, wie an Straßenrändern das Bankett zwischen Eichen mit einem rotierenden Hochleistungs-Mulcher mit Gebläse bearbeitet werde. Doch zurück zur Biozid-Anwendung. Löchteken: „Auch wenn der Name so schön harmlos klingt, es handelt



Heiner Löchteken vor einer Eiche in Lembeck, die in diesem Jahr wie die meisten anderen kein EPS-Problem hat.

FOTO BERKENBUSCH

Gasflaschen auf Bahngleis: Bundespolizei ermittelt „in alle Richtungen“

Dorsten. Vier Gasflaschen wurden am Sonntag auf Gleisen in Dorsten gefunden. Der Versuch eines terroristischen Anschlags? Eine Polizeisprecherin sagt: „Ich kann derzeit nichts ausschließen.“

Passanten hatten am Sonntagmorgen auf den Gleisen im Bereich Kippheide in Dorsten-Wulfen vier Gasflaschen gefunden, zum Teil waren diese sogar geöffnet. Glücklicherweise war der RE 14 der Nordwestbahn, der dort zwischen Coesfeld, Reken und Dorsten verkehrt, nicht über die Flaschen gefahren. Die Gasflaschen wurden sichergestellt.

Die Bundespolizei nahm die Ermittlungen auf. Erschreckend ist: Es ist der zweite Vorfall innerhalb einer Woche auf Gleisen in Wulfen.

Erst am Montag (8. August) war der RE 14 gegen eine massive Eisenstange gekracht, die auf die Gleise ge-

legt wurde. Niemand wurde dabei verletzt.

„Die Kollegen sind intensiv eingestiegen“

Über die Hintergründe für beide Taten ist noch nichts bekannt. „Ob die Vorfälle miteinander zusammenhängen und ob es der gleiche Täterkreis ist, können wir noch nicht sagen“, sagt Anne Rohde, Sprecherin der Bundespolizei in der Inspektion Dortmund, auf Nachfrage. „Die Kollegen sind intensiv in die Ermittlungen eingestiegen - es wird in alle Richtungen ermittelt.“

Zwei bis drei Zeugen, die etwas gesehen haben könnten, werden nun laut Rohde befragt. „Die Kollegen werden allen Hinweisen nachgehen, um einen größeren Überblick über die Situation zu bekommen.“

Seitens der Nordwestbahn wollte man sich zu den Vorfällen in Dorsten zum aktuellen Zeitpunkt auf Nachfrage nicht äußern. *ber*



Von der Polizei sichergestellt und von der Feuerwehr überprüft wurden die Gasflaschen, die Passanten am Sonntag auf Gleisen in Dorsten gefunden haben. Unklar ist noch der Hintergrund der Tat.

FOTO BLUDAU



Die Bekämpfung des Eichenprozessionsspinners aus der Luft hält Heiner Löchteken für ziemlichen Unfug: Der Hubschrauber verteilt eher noch die Härchen der Vorjahresnester.

FOTO DPA



Eichenprozessionsspinner-Fallen: Für Heiner Löchteken ein Versuch, der nicht funktionieren kann, weil die Raupen ihren Baum gar nicht verlassen. Kontraproduktiv: Ihre Fressfeinde gehen in die Fallen.

FOTO DPA

sich um ein chemisches Mittel gegen alle blattfressenden Raupen, wirkt also gegen alle Schmetterlinge und Nachtfalter. Das wollen wir doch eigentlich nicht, oder?“ Um dem Begriff Biozid seine Unschuld zu nehmen, erinnert er gern daran, dass auch Rattengift ein Biozid sei. Weil das Mittel die Lebensgrundlage der Fressfeinde (Prädatoren) abtötet, finden auch Insekten, wie der „Große Puppenräuber“ oder die Raupenfliege, keine Nahrung mehr.

Löchteken: „Dabei passen die Prädatoren ihre Populationen an die Menge der Raupen an. Sie vermehren sich entsprechend und -

vereinfacht gesagt - fressen die EPS-Abundanz weg.“ Diese natürliche Regulierung werde durch den Biozid-Einsatz empfindlich gestört.

Der Lembecker Gärtnermeister und Arborist betreut gut 600 Objekte im nördlichen Ruhrgebiet, darauf viele Eichen, alle kartiert und nummeriert - und nicht gespritzt. Und wie bei allen anderen Eichen gab es in diesem Jahr auch bei „seinen“ ungespritzten Bäumen keine Probleme. „Die Welle von 2018/2019 ist überwunden“, sagt Löchteken, „das ist der Lauf der Natur. Aber es wird neue Wellen geben. Das war immer schon so.“

Die Sozialen Medien haben dem Lästling in den letzten Jahren zu großer Popularität verholfen. „Nachrichten verbreiten sich in Windeseile weit über Regionsgrenzen hinweg - und damit auch Hysterie und Halbwissen.“ Eine weitere moderne Erregungsschicht komme dem langen Überleben der lästigen Härchen entgegen: die Abschaffung der Kochwäse.

Wenn die Härchen sich in Textilien setzen, können ihnen niedrige Temperaturen nichts anhaben. „Und welches Kleidungsstück wird heute noch gekocht?“ So sei es ihm auch schon passiert, dass das gewaschene, im

Kleiderschrank überwinterte Hemd im nächsten Frühjahr die Haut gereizt hat. „Das hatte gar nichts mit der aktuellen EPS-Population zu tun, sondern mit der des Vorjahres.“

Dass die Gespinste keine Hitze mögen, haben sich Löchteken und einige Kollegen für eine hoffnungsvolle Bekämpfungsstrategie zu nutzen gemacht: „Wenn man das Nest mit heißem Wasser infiltriert, schrumpft es zusammen und fällt ab. Die Härchen denaturieren und man kann es problemlos entsorgen.“ Leider seien die Hitzemethode derzeit noch nicht verbreitet und die nötigen Geräte schwer erhältlich.

Erfolgreich sei auch das Spritzen von Fadenwürmern (Nematoden). Weil das wegen der UV-Empfindlichkeit nachts und ziemlich exakt zum Austrieb jeder einzelnen Eiche geschehen müsse, sei diese Präventivmaßnahme allenfalls für Einzelbäume geeignet, nicht für ganze Straßenzüge.

An befallenen Eichen nicht mähen und Laub saugen

„Nach unserem derzeitigen Wissensstand“, erklärt Löchteken, „kann man das erste Abundanzjahr getrost abwarten. Nach Sonderkontrollen im August jenes Jahres kann man dann entscheiden, an welchen Bäumen man die Infiltrationsmethode anwendet oder die Nester durch Absaugen entfernt. Wenn man dann noch aufs Mähen und vor allem Laubblasen unter den Eichenbäumen verzichtet, kann man beruhigt das Abflachen der Welle abwarten.“

Genau so geschehe es jetzt schon selbst in Kindergärten, deren Bäume er betreut. Nach sorgfältiger Abwägung von Schaden und Nutzen könne man jedoch auch dort und anderswo im Einzelfall wenige Eichen besprühen, wenn eine hohe Population durch Eiablagen festgestellt worden sei.